

Der Ungarische ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage: 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl. halbj. 3 fl. viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzj. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Zuserate werden billigt berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigentümer u. verantwortlicher Redacteur

Dr. Ign. W. Bak,

emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 11. Jänner 1878.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ung. Israelit“ Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr. 16, 2. St. Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen. Auch um leserlich: Schrift wird gebeten.

Inhalt: Vorlesung. — Eine Interpellation — Orig.-Correspondenz: S.-M.-Básárhely. Budapest. — Wochen-Chronik: Oest.-ung. Monarchie. Deutschland. Italien. Frankreich. England. Palästina. — Literarisches: Bet ha-Midrash. — Nachtrag. — Zuserate.

Vorlesung.

(Fortsetz.)

Der Talmud.

Der Talmud ist eine Schatzkammer, oder vielmehr ein Museum, in dem bis auf den heutigen Tag noch der Custos, die eigentlich ordnende Hand fehlt. Hier liegen jene granitne Felsblöcke, aus denen das strengjüdisch-religiöse Gebäude gemeißelt wurde. Hier ruhen über und unter einander jene wunderbaren Pyramiden und Obelisk des Scharffsinnes auf dem Gebiete des Civil- und Kriminalrechtes, wie sie nicht schärfer und gespitzter gedacht und erdacht werden können. Hier starren uns noch immer so zahllose, noch immer nicht gelöste Hieroglyphen in so vielen Parabeln u. Hyperbeln entgegen, hier glänzen, glimmern und schimmern so viele kostbare Edelsteine, die noch des Schliffes von Meisterhand warten; hier liegen noch so viele unbenützte Bau- und Quadersteine zum Ausbau der alten jüd. Geschichte, welche noch der erlösenden Geister mit dem Zauberstabe harren . . . daß es gewiß Niemand wundern sollte, wenn der Jude in erster Reihe, und gar oft und viel auch andere auerlorene Geister in alter und neuer Zeit, dieses Meer des Talmud, wie die jüdischen Autoren ihn mit Recht metaphorisch nennen, mit dem Steuerruder ihres Geistes zu durchfurchen bestrebt waren und beflissen sind das Zerkblei ihres Sinnes und

Denkens in dessen Tiefen zu senken, um am Ende zu erfahren, daß es auch hier — bodenlose Abgründe gibt.

Und der Talmud ist auch ein Meer! so sieht er sich schon dem oberflächlichen Beschauer mit seinen zahlreichen und dicken Folianten an, aber wie lebendig, heiter und munter regt es sich nicht erst in seinen Tiefen, wo es auch an allerlei großen und kleinen Seeungeheuern nicht fehlt. Aber auch an prächtigen Korallen und kostbaren Muscheln und Perlen, die werth den Hals einer Königin und das Diadem eines Fürsten zu schmücken, mangelt es da nicht. Nur gilt es muthig hinab in dessen Tiefen zu tauchen, wie all die großen Denker der Vor- und der Jetztzeit!

Und der Talmud ist auch ein Wald! Hier ragen Gedanken, wie die schlanken Cedern, zum Himmel, ja bis zum Throne Gottes hinan, dort reichen breite Palmen weite Schatten Trost und Labe spendend in sonnigen und wonnigen, in innigen und sinnigen Verheißungen; hier klingt, singt und zwitschert es gar herrliche Märchen von alten Faraonen, römischen Kaisern und Triumfatoren, hier schlägt es auch so traurig und schaurig von alter und vergessener Liebe . . . und mancher Ton von den an den Traurweiden der Ströme Babels hängen gebliebenen Zionsharfen, schneidet noch nachklingend so tief ins Herz, daß er gestählte Gemüther selbst weich stimmen könnte.

Und der Talmud ist auch ein Arsenal, eine gar reiche Vorraths- u. Waffenkammer. Aus ihm holte sich das durch 18 Jahrhunderte matt und müd gehetzte Volk, Trost im Leide, Freude für die trübe Gegenwart; Erinnerung für die Längstvergangenheit und frohes Hoffen für die ferne Zukunft. Aus ihm holte es seine Waffen, in des Wortes eigentlichem Sinne, um alle hämischen und höhnischen Angriffe, die ihm seitens all jener seiner Feinde, die so besorgt um sein Seelenheil u. Wohl thaten, entgegentraten, siegreich abzuwehren, ein Zeughaus aber auch all jenen böswilligen Samaanen, von Eisenmenger und Pfefferkorn angefangen, bis auf die Rohlings unserer Zeit hinab, welche die zum Ausbau des jüdischen Heiligthumes bestimmten Bausteine, zu Schleudersteinen und die Eisenpföcke, zur Befestigung der Stifftshütte Israels, zu Schießkugeln umwandelten.

Der Talmud ist aber auch eine Hochschule, eine Facultät, die es nicht verschmäht, ihre Jünger von Kindesbeinen an das Alfabeth wie das Lesen zu lehren, wie er es nicht unterläßt denselben Sprachen und Mathematik, Astrologie und Theologie, Rhetorik und Mnemotechnik, Astronomie und Medizin, Ackerbau und Poesie, Handel und Industrie, Logik und Metaphysik, Mystik und Jurisprudenz, Lebensklugheit und Lebensweisheit, kurz und mit einem Worte, Alles und Jedes zu lehren und vorzutragen.

Doch nein, der Talmud lehrt eben nicht und es ist dies auch gar nicht sein Zweck, aber er treibt und b e treibt eben all dies — einzig und allein im Interesse der Religion; und so muß man denn alles das betrieben, alles das studirt haben, um den Talmud voll und gründlich würdigen und verstehen zu können, denn die jüd. Religion ist dem Talmud nicht eben und ausschließlich Sache des Herzens und Gefühlsduselei, wenn ich so sagen darf, sondern eine Wissenschaft, und darum ist ihm jeder Gelehrte, der Wissen besitzt und verbreitet, ein wahrer Hohepriester im Tempel der Menschheit, in der Synagoga magna der Zukunft, und daß ich es kurz sage, im Tempel des Judenthums! Der Talmud thut das freilich nicht in systematischer, geordneter, stufen- und kursweise, wie dies von jeher und jetzt in den Schulen geschieht. . . der Talmud müßte eben nicht der Talmud sein, wenn er anders sein gewollt, denn, wie gesagt, der Talmud will eben nicht lehren, aber der große und erhabene Zweck, den er vor Augen hat, ist den Geist seines Volkes zu erleuchten, zu Gott hinan zu erheben, sein Leben

zu normiren; sein Denken, Fühlen und Thun zu veredeln, seinen Muth aufrecht zu halten, seine große Vergangenheit zu stereotypiren, seine Hoffnung zu stählen und seiner großen und herrlichen Aufgabe, wie die Propheten sagen, das Licht und die Leuchte der Völker zu werden, fähig und gewachsen zu machen!

Der Talmud behandelt sein Volk wie eine zarte und weise Mutter ihr geliebtes, einziges Kind, das sie selber erzieht, leitet; überwacht und unterrichtet! Was Wunder, daß dem Juden im Exil der Talmud das geworden, was dem Talmud resp. den Talmudlehrern die Bibel war, in die sie alles hinein trugen und aus der sie alles herausnahmen.

Ja, was die Bibel dem Talmud, eigentlich den Talmudisten war, das ist dem jüdischen Volke im Exil der Talmud geworden, und wahrlich es hatte sich der Schüler über diesen seinen Lehrer und Hofmeister, der seinen Zögling mit all seinen Anlagen, Tugenden und Untugenden gar genau studirt und gekannt hatte, gar nicht zu beklagen. Denn die Kost, die er ihm reichte, war gesund und nahrhaft und der Trank stets frisch und lebendig. Und bedarf es etwa hiesfür eines Zeugnisses? Wolan so richten wir nur unsere Blicke nach allen Richtungen der Windrose und wir gewahren überall wie Meister und Schüler wolbehalten, aufrecht, ungebrochen, ja ungebeugt und unversunken dastehen!

Sie dürften jedoch m. v. Zuhörer, glauben, daß das was ich hier zum Lobe des Talmud gesagt, nicht nur übertrieben, sondern vielleicht gar unwahr oder daß mindestens, das wenig Wahre, das daran sein mag, mit dem Pinsel der Einbildung zu stark übertüncht sei. . . nun so hören sie denn, wie der deutsche Aristofanes, Heinrich Heine, der zwar als Jude geboren, trotzdem aber den Talmud bloß vom Hörensagen kannte, aber in seiner Genialität doch das innerste Wesen dessen weg hatte, denselben en passant in wenigen Federstrichen kennzeichnet, indem er singt von Jehuda ben Salom, dem Denker und Dichter zugleich:

„Ja, frühzeitig hat der Vater
Ihn geleitet zu dem Talmud,
Und da hat er ihm erschlossen,
Die Halacha, diese große
Fechterschule, wo die besten
Dialektischen Athleten
Babylons und Pumbeditas
Ihre Kämpferspiele trieben.
Lernen konnte hier der Knabe
Alle Künste der Polemik

Seine Meisterschaft bezeugte,
 Späterhin das Buch Kosari.
 Doch der Himmel gießt herunter
 Zwei verschiedene Sorten Lichtes,
 Grelles Tageslicht der Sonne
 Und das mildre Mondlicht — also
 Also leuchtet auch der Talmud
 Zwiefach, und man theilt ihn ein
 In Halacha und Hagada.
 Erste nennt ich eine Festschul
 Letztere aber, die Hagada
 Will ich einen Garten nennen,
 Einen Garten, hochfantastisch
 Und vergleichbar jenem Andern,
 Welcher ebenfalls dem Boden
 Babylons entsprossen, weiland
 Garten der Semiramis —
 Nichtes Wunderwerk der Welt
 Königin Semiramis —
 Wollte nicht auf platter Erde
 Promeniren, wie wir andern
 Säugethiere, und sie pflanzte
 Einen Garten in der Luft.
 Hoch auf kolossalen Säulen
 Prangten Palmen und Zypressen
 Goldorangen, Blumenbeete,
 Marmorbilder und Springbrunnen
 Alles flug und fest verbunden,
 Durch unzählige Hängebrücken
 Die wie Schlingepflanzen aussahen
 Und worauf sich Vögel wiegten,
 Große, bunte, ernste Vögel,
 Tiefe Denker, die nicht jingen,
 Während sie umflattert kleines
 Zeisigvolk, das lustig trillert!
 Die Hagada ist ein Garten
 Solcher Luftkindgrillen-Art . . .
 Und der junge Talmudschüler,
 Wenn sein Herze war betäubet
 Und bestäubet vom Gezänke
 Der Halacha *) flog alsdann sich zu
 Erfrischen in die blühende Hagada,
 Wo die schönen, alten Sagen,
 Engelmärchen und Legenden,
 Stille Märtyrerhistorien,
 Festgesänge, Weisheitsprüche,
 Auch Hyperbeln gar p. ffierlich . . .
 Alles aber glaubenskräftig
 Glaubensglühend! O, das glänzte
 Quoll und sproß so überschwänglich —
 Und des Knaben edles Herze,
 Ward ergriffen von der wilden
 Abentheuerlichen Süße
 Von der wunderbaren Schmerzlust
 Und den fabelhaften Schauern
 Jener seligen Geheimwelt
 Jener großen Offenbarung"

*) Diesen Ausdruck müssen wir schon dem Heine'schen
 Humor zu Gute halten.

u. j. w. Und Seine war, wie gesagt, nie in die
 Pforten des talmudischen Riesenbaues eingegangen,
 und ist es nur seiner Genialität, weil er auch mit
 jenen großen Meistern und Schatzgräbern, wie
 Bunz und Andern, Umgang pflegte, zuzuschreiben,
 daß er es heraus hatte, daß dieser Talmud Schätze
 berge, welche Geist und Herz erheben.

(Fortsetz. folgt.)

Eine Interpellation.

Motto:

מָדוּעַ בָּאתִי וְאֵין אִישׁ קִרְאָתִי וְאֵין עֹנֶה?

Der Schulchan-Aruch, dieses Unglücksfind des
 altersschwachen Talmud, dieses politische, juridische, reli-
 giöse; soziale und diätätische Gesetzbuch der Israeliten, hat
 in neuerer Zeit dadurch eine gewisse Berühmtheit erlangt,
 daß er innerhalb des Volkes, dessen Seelenheil er begrün-
 den und erhalten sollte, eine auf Verschiedenheit der An-
 sichten gegründete Spaltung hervorgerufen hat, welche die
 sonst so sehr gerühmte Einheit des Judenthums zu
 untergraben drohet.

Ein Theil der Israeliten, den Schulchan-Aruch als
 eine Emanation des unsterblichen, infallibelen und unan-
 tastbaren Talmuds betrachtend, erzeugen diesem dieselbe
 Achtung und Verehrung, welche sie dem Talmud selber
 schuldig zu sein glauben. Jede Uebertretung irgend eines
 in demselben angegebenen Gesetzes oder Gebrauches ist ein
 strafwürdiges Vergehen gegen die Gottheit.

Diesem gegenüber betrachtet ein anderer Theil der
 Israeliten den Schulchan-Aruch als eine morsche Ruine
 aus längst vergangenen Zeiten, welche höchstens für den
 stubenfingenden Archäologen noch einigen Werth hat.
 Alle dort angegebenen Verordnungen sollen wohl in der
 vormaligen Zeit unter vormaligen Verhältnissen bindend
 sein, sind es jetzt bei gänzlich umgestalteten Verhältnissen
 nicht mehr.

Beide Theile sind im Unrechte. Wohl muß ein
 großer Theil der im Schulchan-Aruch sanctionirten Gesetze,
 als nicht mehr zeitgemäß, theils gänzlich abgeschafft, theils
 modifizirt werden, aber so lange dies nicht durch eine
 hierzu berechnete und befähigte neue Gesetzgebung geschieht,
 müssen die alten Gesetze ihre volle Gültigkeit behaupten.

Wird doch derselbe Vorgang bei allen profanen Ge-
 setzgebungen beobachtet, und als Beispiel wollen wir blos
 die der ungarischen anführen. Das Jahrhundert hindurch
 zu Recht geltende Verböcshische Tripartitum, St. Ste-
 phans peinliches Strafverfahren mit Nasen- und Hände-
 abschneiden, die goldene Bulle Andreas II., die allgemein
 als untrüglich gehaltene Hexenprobe hatte so lange ihre
 volle Gesetzeskraft, bis sie nicht durch den Ausspruch der
 gesetzgebenden Stände beseitigt wurden. *)

In dieser Beziehung beging auch der weiland Kon-
 greß den größten Fehler, daß er im ersten Paragraphen

*) Wozu soweit herholen? beruft sich doch noch heute
 unser Cult.-Minister in Bezug gemischter Ehen und Proselyten
 auf ein altes und veraltetes Gesetz. D. A.

seiner Statuten die Judengemeinde nicht als ein auf Grundlage des Schulchan-Aruch bestehendes Institut definieren wollte, da doch alle bisherigen Einrichtungen der Gemeinde nach der Vorschrift dieses Gesetzbuches angeordnet und noch durch keine gesetzmäßige Autorität abgeändert worden sind. Hierdurch legte auch der Kongreß den Grund zu einem unüberwindlichen Mißtrauen gegen die Aufrichtigkeit seiner nichtreformatorischen Tendenz.

Vielleicht war es aber noch ein größerer Fehler von seiner Seite, daß er eben jene reformatorische Tendenz nicht einschlagen wollte. Die Gelegenheit hiezu konnte nicht günstiger sein. Es stand ihm frei die gesammte intelligente Elite des Landes zu berufen, wodurch dem verderblichen Mißtrauen die Spitze abgebrochen worden wäre u. hätte dabei das bleibende Verdienst gehabt, neben seiner organisatorischen Arbeit auch die reformatorische Bahn gebrochen zu haben. Wohl hätte er manchem harten Kampfe begegnet, den er auch ohnedies zu bestehen hatte, am Ende würde doch eine intelligente Majorität den Sieg und den Dank vielleicht der meisten Gemeinden errungen haben.

Seitdem ist die erwähnte Spaltung im ung. Judenthume wo möglich noch klaffender geworden. Die eine Partei will nichts abgeben, die andere nichts zugeben und an eine Wiedervereinigung des Risses ist nicht zu denken weil auf keiner Seite eine klare Idee zum Bewußtsein gelangt ist.

Der einzig mögliche und sichere Weg zur Überbrückung der Spaltung und zugleich zur Erlangung dessen, was der Kongreß versäumt hat, wäre die Zusammenberufung einer Synode, deren dringende Nothwendigkeit ich bereits in diesem Blatte besprochen habe.

Allein zu meinem größten Bedauern mußte ich die traurige Erfahrung machen, daß ich der „Prediger in der Wüste“ war. Außer dem, dem wahren Fortschritt huldigendem, tüchtigen Fachmanne Dr. Rosenberg, der so schön und gründlich die praktische Seite meines Vorschlages aufnahm und durchführte, ließ sich bis jetzt auch nicht eine einzige Stimme weder pro noch contra über den so wichtigen Gegenstand vernehmen, ein Voos, welches auch den seligen Chorin traf als er ebenfalls eine Synode in Vorschlag brachte.

Es ist schon traurig genug zu wissen, daß der jetzige Materialismus keinem geistigen Aufschwunge, besonders auf religiösem Gebiete, irgend welchen Vorschub leistet, daß die meisten sogenannten Freigeister die Sklaven ihrer irdischen Anschauungen sind. Im Herzen solcher abgekühlten Naturen ist jedes religiöse Feuer schon längst erloschen.

Aber die eigentlichen Träger des religiösen Elementes, die durch Wort und That einen erwärmenden Funken in die kalten Gemüther hauchen sollten; deren heiliger Beruf nicht bloß die Selbsterhaltung, sondern vielmehr die geistige Erhebung ihrer Pflegebefohlenen ist, daß auch diese die Hände in den Schooß legend, das allmähliche Erblassen des Judenthums zusehen und sich schon damit begnügen, wenn nur in ihren Tagen nicht das Uebel einbricht“ dies wäre ein psychisches Räthsel, wenn dessen omatische Ursache nicht so klar auf der Hand läge.

Wäre ich nicht Rabbiner würde ich mich laut für deine Ansicht erklären“ schrieb mir unlängst ein sehr geschätzter Rabbiner. Eben darin aber liegt die Ursache des gehemmteten Fortschrittes. Jeder Rabbiner, der die Nothwendigkeit des Fortschrittes einsieht und fühlt, sollte seine innere Überzeugung laut und offen in Wort und Schrift offenbaren. Statt daß sie die verschiedenen Zeitschriften mit unfruchtbaren linguistischen, exegetischen oder sonstigen längst außer Kurs gekommenen Arbeiten (?) anfüllen, sollten sie lieber die brennenden Tagesfragen auf religiösem Gebiete sine ira et studio besprechen. Sie würden durch ihre Offenheit gewiß eher die Achtung und das Vertrauen ihrer Gemeinden als durch Scheinheiligkeit, die niemanden mehr blendet, gewinnen.

Aus derlei Vorarbeiten in Zeitschriften und Brochuren würden zahlreiche und tüchtige Materialien zu einem künftigen jüdisch-religiösen Codex gesammelt werden, aus welchen dann die Synode viel leichter einen herrlichen zeitgemäßen Bau errichten können würde.

Kaposvár.

Dr. Bergel.

Original-Correspondenz.

S. M. Bászárhely den 4-ten Jänner 1878.

Gehrter Herr Redacteur!

Die hiesige Judenthums-Gemeinde feierte am 3-ten dieses eine erhebende Trauerfeier, die des vor 4 Wochen verbliebenen Oberrabbiners Abraham Grünhut. Die Feier war erhebend und imposant, nicht nur durch die äußere düstere Erscheinung des schwarz decorirten Oron Hakodesch und der Kanzel; sie war erhebend durch die innige aufrichtige Trauer, welche sich in den Thränen aller Anwesenden manifestirte. Daß diese Wirkung hervorgebracht wurde, ist im vollsten Maße dem Verdienste des von Makó berufenen Oberrabb. M. L. Tischer zuzuschreiben, der seine schwierige Aufgabe mit dem größten Erfolge löste. Er schilderte vor Allen den Verlust, den die Gemeinde, die in ihm ihren ersten Seelenhirten, Einen ihrer wackersten Mitglieder betrauert, traf; dann den des Judenthums, überhaupt des ungarischen, das einen wahren Frommen, einen ausgezeichneten Talmud Gelehrten verlor, der bei all' seiner Religiosität und seiner Anhänglichkeit an die Dogmen seiner Religion immer tolerant war und in den schwierigen Zeiten des ungarischen Israels seinen Prinzipien konsequent treu blieb und nie mit dem fanatischen Theile hielt, sondern nach seinen Kräften die Interessen der von der Orthodogie oft gequälten Fortschrittspartei förderte. Was er als Familienhaupt war, das bekundete am lebhaftesten die erscheinene Familie, welche sich kaum fassen konnte. Im Allgemeinen war die Trauerfeier würdig den Verdiensten des Verbliebenen, welcher durch 35 Jahre den Weingarten Gottes mit seltener Hingebung pflegte. Bei dieser Gelegenheit kann ich auch nicht umhin eines anderen Verlustes zu gedenken, welche eine der achtbarsten und vornehmsten Familien der hiesigen israelitischen Gemeinde traf. In der Mitte des vorigen Monats starb in Pest, der dort Heilung suchende Aron Bodianer unerwartet und in der Blüthe seines Lebens, eine alte Mutter, eine junge

Wittve und einen unmündigen Sohn hinterlassend. Er war einer der Besten der hiesigen Gemeinde, einer der Opfervilligsten in unserer Stadt. Das Angedenken der beiden tief betauerten Todten wird ewig in unserem Angedenken leben.

Arnold Wilheimer.

Hochgeehrter Herr Redacteur!

Das famose Hiftörchen, welches ich hiermit Ihrem geschätzten Blatte übergebe, ist kein Hirngespinnst oder Phantasiegebilde, und hat sich dasselbe nicht etwa im Lande der . . . Skiz . . . Dfs oder . . . Jefs zugetragen, sondern hier im Weichbilde der ungarischen Hauptstadt; und indem ich mich für die volle Wahrheit desselben verbürge, erkläre ich mich bereit auf etwaiges Verlangen die vollen Namen der Betheiligten zu nennen.

Der Seminarist M. besuchte heute Morgens den Kaufmann A. F. aus L. L. fand denselben jedoch nicht zu Hause. Drei dem Seminaristen unbekannte Männer, die in der Wohnung F.s in תפילין u טלית das Morgengebet verrichteten, luden M. zum Warten ein, da F. bald kommen müsse. Die 3 Fremden setzten ihr Gebet ungestört fort, während M., dem die Zeit etwas zu lange wurde, eine גמרה, die er mit sich hatte (M. war auf dem Wege zum Seminar, wo die Morgenstunden mit Talmud-Vorlesungen ausgefüllt werden) aufschlug und sich in derselben vertiefte. Eine Viertelstunde mag so verstrichen sein, als die 3 Fremden . . . umflossen von der Talisglorie, bekränzt mit der Esilintrone dem jungen Manne sich näherten und mit Gesichtern angafften, die dem der von der Weide heimkehrenden Kuh vor dem neuen Hofthore, gar nicht unähnlich waren. Die in ? ? ? verwandelten drei Gesichter metamorphosirten sich nach und nach in ! ! ! und aufthaten sich drei gaffende Mäuler, und in herrlichen, berebten Worten, in Worten, welche Chasidim zum Springen und Menschen zum Lachen zu bringen vermögen, verliehen sie ihrem Erstaunen ob des Gesehenen Ausdruck.

Ich überlasse jetzt das Wort den vier handelnden Personen und werde ich die streitbaren Kämpfer des heiligen Ignatius mit den Nummern I. II. III., den Seminaristen auch ferner mit M. bezeichnen.

Nr. 1: Sie finden wahrscheinlich der Preßburger Docher, welcher sich verbunden hat für ein Lehrer bei Herrn F!

M. Ich bin nicht, aber ich war ein Preßburger Docher, als Lehrer hab ich mich weder zu F., noch zu G. verbunden, gegenwärtig bin ich so glücklich, mich Seminarist nennen zu dürfen Großes Tableau.

Abergläubische russische Soldaten sollen sich vor dem Falle Plewna's Osman Pascha als Cherub mit flammenden Schwerte vorgestellt haben, und waren dieselben nicht wenig überrascht, als sie nach dem Falle des bulgarischen Szigetvár den Trümpfen derselben ohne Flügel und Kalbfüße sahen. Die drei Ignatianer mögen sich einen Seminaristen wohl nicht als Cherub, aber keineswegs ohne Hörner, (?) Augenglas und ellenlangem Haupthaar vorgestellt haben. Unglücklicherweise hat M. gesunde Augen, kurzes Haupthaar und keine Hörner, daher die große Ueberschätzung von I. II. III.

Nr. II. Sagen Sie ich bitt Ihnen, lernt man im Seminarium auch jüdische Sachen?

M. Es sind wöchentlich 20 Stunden den jüdischen Wissenschaften gewidmet.

Nr. II. Aber ich habe gehört, daß man dort pohrhapedig (baachaupt) גמרה lernt

M. (sehr ernst) Ja, leider, jeder Seminarist ist gezwungen ein Deca בשר חזיר ins Seminar mitzunehmen, das er beim Schiur verzehren muß.

Nr. I. II. I-I. (beschämt sich rechtfertigend) Wir haben's ja nicht glauben gewollt, daß man ohne Gut den Schiur lernen muß.

Nr. I. Na, das muß übrigens a schener Schiur sein! dort lernt man sicher Zwre (lesen) in der גמרה.

M. Wie sehr irren Sie meine Herren, wenn Sie vom Seminaraschiur so denken! (begeistert) der Seminaraschiur wird von einem wahrhaften גאון vorgetragen und übertrifft denselben an Klarheit und Schärfe der Auffassung bei Weitem den Preßburger Schiur. Ich darf das sagen, da ich 2 Jahre den Preßburger Schiur besucht habe.

Nr. III. (ein langes Gesicht machend) Aber mit der Züdischkeit leider, wie sieht es dort aus? Ich wette, daß Sie auf sich kein Zedafel haben.

M. [wird blutroth, erwidert aber kein Wort.]

Nr. I. II. III. triumphirend: Ja wir lassen uns kosten zehn Gulden, daß Sie uns Ihre ציצית zeigen sollen.

M. Noch nie gieng ich בלא ציצית "ר, ich trage die ציצית nicht, damit sie Andere sehen sollen, ich trage sie ausschließlich darum, weil meine religiöse Ueberzeugung sie mir zu tragen gebietet.

Nr. III. Sie zeigen also uns Ihre ציצית wirklich nicht?
M. Um keinen Preis.

Nr. I. II. III. Weil Sie keine haben.

M. Denken Sie darüber wie Sie wollen.

M., der den Schiur zu versäumen fürchtete, wollte nicht länger verweilen, er erhob sich und näherte sich der Thüre; das Hinauskommen aber sollte ihm indeß gar nicht leicht werden. Die Rechte, welche er gegen der Thürhülle ausstreckte, wurde von Nr. III. ergriffen, die Linke von Nr. I., während Nr. II. die Oberkleider des sich stark sträubenden M. aufknöpfte. Das Gilet M.'s verlor in Folge des heftigen Ringens alle Knöpfe. Der auf diese Weise vorgebrungene römische Zweier erblickte jetzt den Gegenstand seines eifrigen Suchens, ja was er da sah, übertraf seine kühnsten Erwartungen. Ein majestätischer טלית קטן wars, der mit viernmal 8 langen Fäden und ebensoviefmal 5 dicken Knoten versehen war. Ich enthalte mich jedes Urtheiles über dieses reizende Gesichtchen; das Urtheilen ist Sache des Richters dem ich es ausliefern, ist Sache der Deffentlichkeit.

So geschehen in der ungarischen Hauptstadt Budapest, am Morgen des 7-ten Januars im Jahre 1878.

M. n.

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ungar. Monarchie.

* * Am Wiener Stadttheater wurde ein 9-jähriger Bursche namens Sohn als Künstler engagiert, und das ging so zu: Raube saß des Morgens behaglich beim Caffee, da meldete ihm sein Diener, daß ein polnisches Jüngelchen dringend Einlaß begehrte, Raube befahl es eintreten zu lassen und fragte es dann barsch: Was wollen Sie? „Als Ersatz für Herrn Glik engagirt zu werden,“ entgegnete das polnische „Jüngelchen“, der Director mußte nicht, ob er lachen, oder sich ärgern sollte, und fragte es, was es denn zu dieser

Annahme berechtigt? „Nu“ antwortete der Junge: Der Olig war klein, ich bin es auch. Ubrigens kann ich alle Rollen spielen—und—ohne Laube zu Athem kommen zu lassen, stellte sich der Zwerg sogleich in Positur und imitiert in hunder Reihenfolge die Manier der bekanntesten Mitglieder des Burg- und Stadttheaters in so grotesker Weise, daß der Arger Laubes in Ueberraschung übergeht und die drollige Audienz endet mit dem Engagement des seltsamen Talentes. So, was Effig werden soll, wird bald sauer.

* * Der isr. Landeslehrerverein überreichte mittels Deputation Herrn Dr. Goldzieher ein Diplom als Ehrenmitglied desselben. Herr Dr. G. dankte in kräftigen Worten und versicherte, daß er in seiner Stellung stets bestrebt sein werde das Interesse der Lehrer auf's Beste zu fördern.

Deutschland.

* * Ein ultramontanes Winkelblättchen schreibt; die Liberalen und Judenblätter lassen den Papst schon wieder sterbenskrank sein. Die Kräfte des Papstes telegraphirte ein Jude der Francf. Ztg. unterm 4 Dez. nehmen fortwährend ab, das Athmen ält ihm schwer, die vorige Nacht verbrachte er schlaflos. Sein Tod wird (von Juden und Freimaurern) stündlich erwartet u. c. Wenn fällt hierbei nicht folgende Anekdote ein. Ein Schuljunge äußerte seine Freude einem Andern darüber, weil sein „Rebbe“ gestorben da nun keine Schule sein werde: Dummer Junge! rief der Andere was nützt das? Das „Sidel“ müßte sterben, dann wäre man die Schule los! Juden und Freimaurer würden sich vielleicht freuen, wenn das Papstthum stirbt, aber der Papst! was nützt das?

* * Der Ausschluß des deutsch-isr. Gemeindebundes in Leipzig versandte jüngst ein Circulair, worin er anzeigt, daß er vom 1. Jänner d. Jahres ein „Nachweisungsbureau“ sowohl für Beamte-suchende Gemeinden, als auch für Stellen-suchende Cultus-beamte gegründet habe.

Italien.

* * In Turin wurde jüngst von Gianoso ein neues Stück unter dem Titel „Der Waffenbruder“ aufgeführt. Als es sich um den Verrath eines Geheimnisses handelt, heißt die Antwort: hier giebt es keine jüd. Vanguiers (!) Nach Schluß des Spiels begab sich ein christlicher junger Mann zum Dichter auf die Bühne und machte ihm Vorwürfe wegen dieser Beleidigung einer ganzen Volksklasse, worauf der Dichter versprach; die Stelle zu streichen! Eviva!

Frankreich.

* * Unter den jüngst ernannten Präfekten befinden sich 4 Israeliten, auch der Direktor des „Journal Officiel“ Herr Aron, ist Jude.

England.

* * Wir nehmen gerne Akt davon, daß die engl. Blätter, und zwar auch politische, recht oft, die von dem berühmten Hebraisten und Rabb. Jos. Rohn-Zedek, der seit längerer Zeit an einer Londoner Synagoge segensreich wirkt, gehaltenen Predigten rühmend erwähnen. Derselbe erfreut sich dabei, sowohl der Patronisirung des Chief-Rabbi, wie der Anerkennung seiner Zuhörer und des einsichtigen und den Fremden mohlwillenden englisch-jüdischen Publicums. Man würdigt die Zweckmäßigkeit der Belehrung und Anregung der engl. Sprache und Gesittung, welche der großen Menge eingewandeter Juden in rein deutscher

Sprache und in zupassendster Weise geboten wird. Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch erwähnen, das dessen rühmlichst bekannter Sohn, Herr David Rohn-Zedek, der in Lemberg als Kaufmann der Wissenschaft lebt und trotz seiner Jugend schon sehr viel rühmliches geschrieben hat, uns jüngst einen warm gehaltenen Aufruf zu Gunsten der abgebrannten Stadt Lannow, bei welchem Brande auch er selber viel Schaden litt, zukommen ließ, mit dem edlen Bemerken, daß er bereit sei die Bücher, welche ihm noch aus seinem Buchhandel aus der Feuersbrunst geblieben billigst zu Gunsten der Abgebrannten zu verkaufen. Mögen Bücherfreunde sich an denselben wenden, und so dessen edles Anerbieten zu Gunsten der guten Sache unterstützen.

Palästina.

* * Jos. Krieger Effendi, ist zum Dolmetsch und Secretär des Gouverneurs von Jerusalem ernannt worden. In Folge dessen richteten sämmtliche jüd. Gem. der Stadt ein warmes Dankschreiben an den Gouverneur, in welchem sie dem Staate ihrer aufrichtigsten patriotischen Gefühle versicherten.

* * Die isr. Wochenschrift „הצפנה“ in Jerusalem erscheint seit einigen Wochen wieder; es ist das Beste unter den dortigen jüd. Blättern, weil es die jüd. Zustände wahrheitsgetreu schildert und die Uebel aufdeckt; und das eben ist auch der Grund, warum ihm die Existenz so schwer gemacht wird, auch jetzt will man es mundtot machen.

Literarisches.

Bet ha-Midrash.

Sammlung kleiner Midraschim und vernünftiger Abhandlungen aus der älteren jüdischen Literatur. Sechster Theil. Nach Handschriften und Druckwerken gesammelt und nebst Einleitungen herausgegeben von Dr. Ad. Jellinek. Wien. Filiale der Buchhandlung Brüder Winter. 1878. — Besprochen von Dr. Julius Dawid Prediger in Preßburg.

Als wahrer Schatzgräber in dem goldreichen Schacht der älteren jüdischen Literatur erscheint unser Editor mit seinem midraschischen Sammelwerk, das mit dem vorliegenden sechsten Theil seinen Abschluß finden soll. Wie die alten Midrasch-Collectionen nicht einer und derselben Zeit ihre Entstehung verdanken, ebenso hat die jüngste Midrasch-Collection des jüngsten Midrasch-Mannes, des Dr. Jellinek, fast ein Vierteljahrhundert zu ihrer Schlußsammlung gebraucht. Ein junger Mann, der zur Zeit der ersten Edition noch kaum den Kinderschuhen entwachsen war, sollte vor einem Werke, über den der glorificirte Geist alt-ehrwürdiger Hagaden schwebt, in heiliger Scheu zurücktreten und darüber nicht zu sprechen wagen. Aber es ist etwas Eigenes um diese literarischen Producte, die wie Offenbarungen aus alter Zeit zu uns reden; je mehr man sich in die einzelnen Capitel derselben hineinliest desto mehr Reiz empfindet man, sie geistig zu durchdringen, der für den jungen Leser noch stärker wird, weil er durch den Stoff, der Geist, Gemüth und Fantasie gleichmäßig anregt, in eine alte Gedankenwelt versetzt wird, die ihm Geheimnisse des Denkens, eine Apokalypse des menschlichen Geistes zu enthalten scheint, und der ihn auf jene Stätten führt, wo der alte Geist nicht nur seine klaren, gefunden und heilbefördernden, sondern auch seine mystischen, apokryphischen und apokalyptischen Gedanken mit gleicher Fertigkeit ausgebaut hat. --

Auch der vorliegende Band ist gleich seinen Vorgängern geeignet, uns von den Productionen des alten Geistes, von dem Rapport zwischen jüdisch-semitischer und arischer Denkwelt eine größere Kenntniß zu verschaffen; natürlich werden das Judenthum, jüdische Verhältnisse, jüdische Stoffe, jüdische Denkergebnisse den größten Antheil daran haben, wenn auch aus demselben oft unjüdische, fremdartige, oder völkergemeinschaftliche Elemente hervorblicken. Und wie die Hagada selbst Geschichte und Sage, Moral und Metaphysik, Weltweisheit und Eschatologie, Erde u. Himmel in ihren Bereich zieht, ebenso ist in unserem Bet ha-Midrasch, dessen einzelnen Stücken sehr instruktive Einleitungen vorangehen, diese verschiedenartige Literatur durch einzelne Beiträge vertreten. —

Das erste Stück der Sammlung, welches die dritte, ausführlichste und darum wahrscheinlich älteste Recension des Chanuka-Midrasch bringt, scheint unter allen Berichten über die Maccabäerzeit am meisten der historischen Wahrheit zu entsprechen, da es frei ist von allen Ueberschwänglichkeiten und fantastischen Zuthaten, die besonders das 2. Buch d. Maccabäer recht apokryph machen. Mit der Entdeckung dieses Midrasch ist eine Lücke in der hagadischen Literatur, die merkwürdigerweise dem großen Befreiungsfecht der Hasmonäer nur dürftige Erinnerungen widmet, ausgefüllt, welche Lücke um so auffallender ist, als doch die canonisirten maccabäischen Psalmen genügend biblische Anhaltspunkte geboten hätten und dem Weichst soviel Nimbus verleihen könnten, als wenn ein ganzes Maccabäerbuch dem Canon einverleibt worden wäre. — Diesem Midrasch sollten sich unsere Buchstabengläubigen, die den Zeitverhältnissen keinen Einfluß auf die religiösen Vorschriften gewähren, besonders merken, da er uns erzählt, daß die damaligen Juden von Zeit und Umständen gedrängt, die wichtigsten Gebote vernachlässigten: so erließen sie ihren Frauen die Tevila, damit sie dem jus primae noctis, das der griechische Fürst sich zueignete, entgingen.*) Zugleich findet der Ausdruck des R. Josua b. Levi (Sabb. 23), daß auch die Frauen die Chanukalichter anzünden müssen, weil sie an den Ereignissen theilhaftig waren, durch die Erzählung von der Braut Hanna, seine richtige Erklärung. — Obwohl in diesem Midrasch immer nur von Hasmonäern gesprochen wird, so berichtet doch das zweite Stück, die aramäische „Megilat Antiochus, daß Joschanan nach der großen Niederlage, die er dem Nikanor beigebracht, eine Denksäule errichtet hat, die er „Maccabi katel Lakisim“ nannte, was beweist, daß von allen Versuchen, das Wort Maccabi zu deuten, das Richtige ist, es mit Makebet-Hammer, „Martell“ gleich zu halten.

Weiter bringt das Buch wieder eine Recension der Petrus-Legende mit einem Zusatz, über deren Bedeutung wir uns bereits gelegentlich des Erscheinens des 5. Bandes, der ebenfalls eine solche Recension enthält (Beobachter 1874 1. Jg. N. 10—13 u. Lit. Bl. der „Deutsch. Zeit.“ 3. Juni 1874) ausgesprochen haben. Ist dieses Stück schon im Allgemeinen und für die Urgeschichte des Christenthums besonders wichtig, indem Simon-Petrus als Oberhaupt der Nazarener darin die Warnung ausspricht, keinen Glaubenszwang zu üben und keine Kinder unter neun Jahren, weil ihnen die reifliche Erkenntniß noch fehlt, in den neuen Glauben einzuführen, so gewinnt es noch an Interesse durch die Mittheilungen, die sich an dasselbe anschließen, durch

welche die Petrus-Legende in eine Paulus-Legende übergeht, indem einem gewissen Elia, der sich nachher als Paulus entpuppt, fast dieselben Thaten und Aussprüche zugeschrieben werden, wie Petrus, und jener ebenfalls nur aus Freundschaft und zum Schutze der Juden zum Christenthum übertreten sein soll. Die Abfassung jüdisch-liturgischer Poesien für Sabbat und hohe Festtage (Nischmat und eten tehila) wird jedoch nur von Petrus angenommen. — Auch wird daselbst bereits eines Schismatikers Nestorius erwähnt, der gegen Paulinische Einrichtungen und Auffassungen protestirt, die göttliche Abstammung Jesu bestrittet und die Monogamie gegen Paulinische Polygamie verteidigt.

Die Juden hatten stets gewisse Themen, Traditionen und historische Sagen, denen sich ihr Geist und ihre Fantasie mit besonderer Liebe zuwandten, und die sie sich nach ihren Tagen und Bedürfnissen auslegten und bearbeiteten. Ueber derartige Stoffe bringt der Verfasser, dessen unvergleichliche bibliographische Kenntniß, dessen feinführenden kritischen Sinn und scharfblickenden Geist wir dabei bewundern müssen, mehrere Midraschim, wie den Midrasch über die zehn Stämme, die in einem unbekannten Eldorado als heilige, sittenreine Menschen in tiefem Frieden leben sollen; ferner zur Geschichte der zehn Märtyrer die für die Liturgie eine populäre, von mystischen Elementen freie Bearbeitung erfahren hat, und dann den Midrasch von dem Ableben Mosés, welches die Juden, besonders die Essäer, und auch die ersten Christen mit einem Sagenkreis umgeben haben. In dem Ersten ist der fabulirende Geist des Touristen Elia vorherrschend, in dem Zweiten, welcher das Thema der „Schechalo“ in welchen besonders R. Akiba und R. Ismael zu Helden mystischer Erhebungen und Trägern himmlischer Geheimnisse gemacht werden, einspricht, beginnt schon die Kabbala ihre fantastischen Spiele, u. in dem Letzten hat, wenn man von einigen mystischen Ausschmückungen absteht, die reinere Hagada die eine Apotheose des größten Propheten aufführt, das Uebergewicht. — Die Namen der zehn Märtyrer sind auch hier von den untereinander abweichenden Versionen in der Mechilta und im Talmud verschieden und der Kaiser, der die Hinrichtung der Zehn anordnete, hätte dies nicht aus Glaubenszwang, sondern als Strafe für die Sünde ihrer Väter, die Josef um schnödes Geld verkauft hatten, gethan. Sehr zutreffend ist die Bemerkung unseres geistreichen Editors, daß solche Midraschim in einer Zeit schwerer Bedrückung entstanden sind, wo man das jüdische Volk durch die Hinrichtungen auf die edlen Märtyrer zur Ausdauer ermutigen wollte, und wo man dieselben in einem überirdischen Glanze darstellte, um der Phantasie des Volkes das Martyrium für das Judenthum in einem farbenreichem, eindrucksvollem Lichte vorzuführen.

Interessant ist die „Neue Pesikta“ welche beweist, wie in dem jüdischen Volke an Festtagen sich stets das Bedürfnis nach hagadischen Vorträgen steigert und die auch von dem Predigtgeschmack jener Zeit Kunde gibt. Da seit der Entstehung des Christenthums die Sehnsucht nach dem Messias immer stärker wurde und die Hoffnung auf die einstige Erlösung und auf überirdische Glückseligkeit im Verkehr mit den Reiche der Geister das ganze Herz der Juden ausfüllte, so versteht es sich, daß die Einbildungskraft der Hagadisten sich dem weitesten Spielraum gestatten durften und die „Neue Pesikta“ Entlehnungen aus früheren Werken kabbalistischen, messianischen, eschatologischen u. kosmogonischen Inhalts, wie das Buch Sezira, Pirke derabbi Eliezer, Seudat Gan Eden, Maasse Breschit, Midrasch Conen etc. machen konnte.

*) Dieser Vergleich, unser sehrgeschätzter Freund wolle uns schon den Ausdruck verzeihen, hint.

Das achte und neunte Stück sind für die vergleichende Textkritik unseres Talmud wichtig und zeigen von den Wandlungen und Veränderungen, die der Tanchuma bei seinen vielen Bearbeitungen erlitten hat, während der zehnte Midrasch die volkstümlichen Persönlichkeiten des weisen Salomon, des Helden David und des reichen Korah zu Trägern von Handlungen macht, die die Menschen vor dem Mißbrauch der eigenen Vorzüge warnen sollen, und die nach ihrem sagenhaften Gehalt auch in der nichtjüdischen Literatur Ähnlichkeiten finden. — Hingegen bringt das elfte Stück, welches uns in die Welt der Dämonen und Engel einführt und ihre Functionen auf Himmel und Erde beschreibt, und der dreizehnte Midrasch, der sich mit dem Zeichen Kriyan, Wundern und Erscheinungen zur Zeit des Messias beschäftigt, die Alle, der Zahl des Dekalogs folgend, in der heiligen Zehnzahl auftreten werden, die literarische Kunde, daß die mystische Kabbala bereits im gaonäischen Zeitalter, unter den Schuloberhäuptern Natronai und Nachschum mit heurgischen Elementen verfeßt wurde und praktische Einwirkungen auf das Leben angestrebt hat.

Hierauf folgen 15 interessante Erzählungen, denen man ihre Tendenz und etwas historischen Kern anmerkt, und die theils jüdisch-deutschen, theils fremden Sagenbüchern entlehnt und deren Einzelne von dem gewandten Hebräisten Herrn Abraham Kaplan, dem Uebersetzer der Gräz'schen Geschichte in hebräischer Sprache treffend wiedergegeben sind. Sie sind entweder ursprünglich jüdischen Charakters und dann in den fremden Volkstum übergegangen, wie die Erzählung von Buhaj's Weisheit, oder stammen aus fremdsprachlicher Quelle und sind auf jüdischen Boden verpflanzt und in jüdisches Gewand gekleidet worden, wie der Rundgang des Propheten Elia mit R. Josua B. Lewy, um ihm Aufschluß über die göttliche Vorsehung zu geben, die Geschichte von den Freunden, die sich für einander hinrichten lassen wollten und die Erzählung vom Mohel, die den Geizhals (Ramzen) brandmarkt. Im ganzen aber entnehmen wir daraus, daß der Zusammenhang in den Völkersagen, semitischer oder indo-germanischer Abkunft, an dem viele Kulturhistoriker festhalten, thatsächlich keine verfälschte Chimäre ist.

Den Schluß der Sammlung bilden hagadische Fragmente, die Auferstehung und das Leben nach derselben betreffend, die hier als zehn Fragen des R. Elieser (b. Sirfanos oder b. Jacob?) gegeben werden; ferner Schilderungen vom Levjatan, dem zukünftigen Male der frommen, und Beschreibungen von Paradies und dem Tage des Gottesgerichtes, welche Fragmente gleich der jüngern Hagada überhaupt dem Verlangen der Zeit nach mystischer Nahrung Rechnung tragen und sich im fantastischen, antropomorphistischen und geheimnißvollen Bildern und Ausdrücken ergeben.

An diese Collection schließen sich als Anhang drei werthvolle Excursionen über verschiedene, aber bis jetzt noch nicht Nargelegte Stoffe. Die erste beantwortet aus dem Geiste der Hagada, zu der die apokalyptischen Arbeiten der ersten christlichen Jahrhunderte nicht ohne Beziehung stehen, die Frage, wie so es kam, daß gerade Jesaias zum Helden einer Himmelfahrt gemacht wurde; die zweite verfeßt uns überzeugend auf den Boden, der Elasar b. Kallir's Poesien entstehen sah, und die Dritte stellt Betrachtungen an über den für die Geschichte der prätabbalistischen Mystik sehr wichtigen Alphabeth-Midrasch, der nach der Ansicht des gelehrten Verfassers durch das Wochenfest, an welchem die kleinen Kinder ins Bet — oder Lehr-

haus geführt und ihnen zum ersten Male vom Lehrer die Buchstaben des hebräischen Alphabets vor- und rückwärts vorgelegt worden sind, entstanden ist, der in Arabien seine Heimath und bereits andere junge agabische und tabbalistische Werke benützt hat. Als originell und geistreich muß ich die Idee des Herrn Dr. Sellin anführen, daß das Buch Schiur Roma, aus welchem der Alphabeth-Midrasch ebenfalls schöpft, gerade der Vermenschlichung Gottes, die im Hohenliede ihren Ausgangspunkt hat entgegenzuwirken bestimmt war, indem dieses Buch dem göttlichen Körper im H. L. solche Maße gibt, daß sie jeder menschlichen Vorstellung und Abbildung sich entziehen und den Antropomorphismus paralytisiren sollen.

Welchen hohen Werth nun auch der sechste Band des Bet ha-Midrasch für die ältere und jüngere Hagada, für jüden-christliche und jüdisch-apokalyptische Literatur und für die allgemeine culturhistorische Forschung besitzt, dürfte aus dem Vorgegangenen ersichtlich sein. Zu dieser literarischen Erscheinung tritt noch eine echt humanitäre hinzu. Das Buch ist nämlich den vereinigten Historiker und Exegeten Prof. Ewald gewidmet, wodurch der Verf. in echt jüdisch-humanem Geiste und im Sinne seiner von menschenverbrüdernden messianischen Ideen erfüllten Ranzelreden der Anerkennung und Huldigung Ausdruck giebt, die überall dem wahren Verdienst und der genialen Leistung die Fron e aufsetzt. Mit wieviel Aufwand von Geist und vielseitiger Gelehrsamkeit das Buch jedoch, dessen äußere Ausstattung dem innern Werth entspricht, gearbeitet ist, erfährt man, wenn man es selbst liest.

Nachtrag.

Aus der Liste unserer gesch. Mitarbeiter bleiben aus Versehen noch folgende Namen aus: Herr S. Donath Hauptschullehrer, Siófok. und die Herren Willheimer, Granu. S. M. Bafárhely.

INSERTATE.

Sieben erschienen:

6 Briefe über die Milchehe,

von Professor **L. Kahn** in Brüssel.

übersetzt aus dem Französischen von **Fran Moritz Baum**.

Preis 1 Mark. Bei Abnahme von mindestens 10 Exemplaren 25% Rabatt.

Cöln Quirinstrasse 13.

Obige Broschüre ist auch von uns zu beziehen.

Expedition dieses Blattes.